

Den Ausstellungstitel im Kopf, reist man mit Skepsis nach Wittenberg. Die völlig ahistorische Kreuzung Martin Luthers mit dem stark angestaubten Begriff Avantgarde lässt ein kuratorisches und künstlerisches Malheur befürchten. Wenn man darüber hinaus noch erfährt, dass die Schau Teil der von der evangelischen Kirche ausgerichteten Großveranstaltung „Weltausstellung Reformation“ ist, sieht man die bildende Kunst, die doch spätestens seit 1800 als von jeglicher ideologischer Bevormundung befreit gilt, zurück in die Fänge der Kirche geraten.

Dem ist „Gott sei Dank“ nicht so. Die Werke von mehr als fünfundsechzig Künstlerinnen und Künstlern aus dem In- und Ausland bleiben frei, sitzen dafür allerdings, salopp gesagt, im Knast ein: Die Schau hat das alte Wittenberger Gefängnis besetzt, das nach Jahren der Nichtnutzung eigens technisch aufwendig neu ausgestattet werden musste. Zusätzlich wurde dem Gebäude eine glänzende Spitze aufgesteckt: Ayşe Erkmen hat den verrosteten Kastenaufsatz des Schornsteins, der dem Feger bei der Reinigung als Halt diente, abnehmen, reinigen und blattvergolden lassen – ein kleiner Eingriff mit großen, weithin strahlenden Folgen. Die Kunst veredelt einmal mehr, indem sie Übersehenes ideell anschaulich und zum Emblem macht. „Restoration/Reformation“ bringt die Erkmen ihre Aktion auf den Begriff, was sich im Deutschen wie im Englischen sowohl technisch wie historisch und politisch verstehen lässt.

Die meisten Arbeiten sind in einem kräftezehrenden Parcours durch rund fünfzig ehemalige Zellen und Diensträume des historistischen Baus zu erlaufen. Zum Beispiel die „Parzifal“- oder auch „Erztranzan's-Zelle“, die Jonathan Meese wand- und bodenfüllend mit seinen fünf- und neunzig Thesen zur Rolle der Kunst tapeziert hat. Ein Video zeigt Meese als den rebellischen Prediger, als den man ihn kennt, aber in sehr konzentrierter Gestalt und Form. In einer der Nachbarzellen hat Olafur Eliasson mit einer aus Spiegeln und Glas geschichteten Kugel eine kleine Lightshow installiert, die man im Katalog mit Spiritualität, Kontemplation und gar Transzendenz in Verbindung bringen will – kuratorischer Jargon, der Fäden zum Kardinalthema zu spinnen versucht, wo es keine gibt und auch keine erforderlich sind.

Rasch zeigt sich, dass jene Arbeiten, die sich dem Thema verweigern oder sich ihm bestenfalls spielerisch nähern, die attraktivsten und gedankenreichsten sind. Wo man sich dagegen bemüht, den historischen Lutherfaden allzu wörtlich oder bildlich aufzugreifen, gerät manches in die Nähe von Kitsch und Dekoration. Im Vergleich zu Werner Hofmanns grandioser Ausstellung „Luther und die Folgen für die Kunst“, die 1983 in der Hamburger Kunsthalle alle wesentlichen Fragen zur Macht von Bild und Wort von der Frühen Neuzeit bis zur Gegenwart eindringlich diskutierte, bleibt die Wittenberger Schau in konzeptueller und intellektueller Hinsicht zurück. Doch indem sie sich auf die Kunst der Gegenwart konzentriert, gelingt es ihr, hervorragende Werke zu versammeln, welche den Betrachter nicht didaktisch bevormunden, sondern über Assoziationen auf eigene Gedanken bringen.

So führt Alexander Kluge in seinem Film über die „95 Prothesen von Verdun“ die Avantgarde-Idee auf ihren Ursprung in der Kriegsführung zurück. Im lehrreichen Klugeschen Kurzschluss- und Durchblickverfahren gelangt man im Hand- und Bildumdrehen vom Stichwort Krieg zu Aleppo und damit zu den Fragen der Gegenwart, für welche der Filmemacher eine „Avantgarde der Umkehr“ fordert. Aber Umkehr ist doch theologisch gesprochen Buße, könnte der Christ einwenden, und ohne Um-



„Luther rauf und runter“: Rauminstallation von Olaf Metzel Foto Leonie Felle

Wer führte dir die Hand?

Eine Ausstellung in Wittenberg, Kassel und Berlin befragt die Gegenwartskunst zu Martin Luther

schweife wäre man bei einer möglichen Kontroverse angelangt.

Zum zentralen Thema der Schau, der Rolle des Bildes, tragen großartig die dicht gehängten schwarzen Jalousie-Gemälde von Tal R bei, oder Thomas Huber mit seinen Bild-im-Bild-Meditationen. Aber auch Olaf Metzel mit seiner langen, fast den Treppenhauerschacht füllenden Skulptur aus zerknüllten Aluminiumblechen, auf die aktuelle Magazin- und Zeitungsseiten zum Thema Reformation

gedruckt sind. Selbst Aby Warburgs Bilderatlas „Mnemosyne“ wird erweitert, weil darin nach Ansicht des Künstlers Axel Heil die Propagandabilder der Reformation zu kurz kommen. Dass Warburg inzwischen selbst als eine Art Künstler gehandelt wird, kann man mit gutem Willen als produktives Missverständnis begreifen.

Unter den Videobeiträgen sticht Christian Jankowskis Installation „Casting Jesus“ aus dem Jahr 2011 hervor, in der ein vatikanisches Kuratorium einen geeigneten Christus-Darsteller sucht. Ausdruck, Aussehen und Stimme, alles muss passen. Vergangenheit und Gegenwart sind unterhaltsam verknüpft, Rollenerwartungen auf beiden Seiten ausgehebelt und das Pathos im Zitat gebrochen.

Achim Mohné versteckt dagegen das Pathos: Seine in abgestuften Grauwerten eingefärbten Betonplatten, die er großflächig im Garten zwischen Amtsgericht und altem Gefängnis ausgelegt hat, ergeben von oben, sprich von erhöhtem Drohnen-Standpunkt aus, ein Porträt Edward Snowdens. Der Whistleblower wird hier wie auf einem Fahndungsfoto in hoher Pixelauflösung präsentiert, als neuer systemkritischer Heiliger, wenn man Peter Weibel im Katalog folgen möchte.

Staunen erregt die Arbeit „bios“ der Künstlergruppe Robotlab: Ein Roboterarm kalligraphiert den Bibeltext in Lutherdeutsch minutiös und mit äußerst sicherer Hand Buchstabe für Buchstabe in schwarzer Tusche auf große Papierrollen und verwandelt somit ein mönchisches Skriptorium in eine moderne Fabrik. Vielleicht kein großes Kunstwerk, aber eine beeindruckende, nachdenklich machende Großinstallation.

Die Liste der teilnehmenden Künstlerinnen und Künstler ist beeindruckend lang. Sie trägt bekannte und weniger bekannte Namen zusammen und reicht von Eija-Liisa Ahtila, die das Thema „Verkündigung“ als Videoinstallation zeigt, über Ai Weiwei, der ein in zwei Teile gespaltenes, in Beton abgeformtes Negativ seines Körperabdrucks als Memento seiner Gefangenschaft gefertigt hat, bis hin zu Erwin Wurm, der einen zinnoberrot leuchtenden überdimensionalen Boxhandschuh mit Fehlstellen zeigt, dessen Bedeutung jenseits des üblichen Witzes sich selbst dem Katalogautor nicht recht erschließt. Den alphabetischen Abschluss bilden drei Chinesen: Xu Bing mit einer Arbeitsplatzinstallation, Zhang Huan mit einer schnulzigen Aschegemälde-Version des Leonardoschen Abendmahls und Zhang Peili mit einer Soundarbeit.

Mit der Kasseler Karlskirche und der Berliner St. Matthäus-Kirche unterhält die Ausstellung zwei (frei zugängliche) Außenposten. In Berlin kommt man angesichts der „Sündenbock-Bilder“ von Gilbert & George aus dem Staunen nicht so leicht heraus. Rot ist die Leit- und Leidfarbe der politischen Hinterglasbilder im Erdgeschoss und auf den Emporen, und Schwarz und Weiß der Grundton der Fotografien, die den karg ausgestatteten Kirchenraum mit Gegenwart füllen. Selbstporträts des Londoner Künstlerduos sind von Gebäuden und Gestalten aus der Nachbarschaft begleitet und von Lachgasampullen, die Miniaturbomben gleichen, ornamental gerahmt. So entsteht ein fotografisches Panorama drängender Zeitfragen von Krieg, Islamophobie oder Drogensucht, das aktuell seinesgleichen sucht.

Sowohl in Form und Größe wie dem Gehalt nach taugen die Arbeiten bestens als alternative Kirchenfenster. Die Kirche als Institution und Bau und der aktualisierte biblische Sündenbock sind hier eng miteinander verschränkt – so dass man sich am Ende fragen könnte, ob nicht die Kunst längst die Aufgaben der Kirche verantwortwollig übernommen hat.

MICHAEL DIERS

Luther und die Avantgarde. Wittenberg, Altes Gefängnis. Sonderpräsentationen in der Berliner St. Matthäus-Kirche und der Kasseler Karlskirche, bis 17. September. Der Katalog kostet 33 Euro.